

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1926)
Heft: 3

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Virgo ist sehr ergiebig und wir

fühlen uns alle so gesund, seit wir diesen Kaffee trinken. Wir verwenden dieses ausgezeichnete Getränk schon seit 3 Jahren und gebrauchen keinen andern Kaffee mehr.

Frau Schärer in L. 105

VIRGO

Ladenpreise: VIRGO L. 40, SYKOS o. 50, NAGO Olten

Vortragsabende Schweizer. Dichter

Der Orell Füssli Verlag veranstaltet in Zürich „Autoren-Abende,“ an denen schweizerische Dichter aus ihren Werken vorlesen. Bisher lasen Hermann Hiltbrunner, Gertrud Niederer und Felix Moeschlin. Am 9. März wird Olga Amberger, am 23. März Paul Vetterli folgen. Interessenten erhalten alle nähere Auskunft vom

**ORELL FÜSSLI VERLAG
ZÜRICH**

Schnebli

gemischte Biscuits

zum Dessert

von hervorragender Güte



Als

Blutreinigung

wirkt heilsam und schmeckt gut

Model's Sarsaparill

Nur echt in Flaschen zu 5 Fr. und 9 Fr. in den Apotheken
Pharmacie Centrale, Madlener-Gavin, Rue du Mont-Blanc 9, Genf

Dante und Tintoretto.

Im Louvre zu Paris hängt ein gewaltiges Bild Tintoretto's: „Das Paradies“, welches jedem Beschauer schon wegen seines unermesslichen Gestaltengewimmels unvergesslich bleibt. Die wenigsten Besucher der herrlichen Galerie wissen aber, dass das Gemälde nichts anderes ist als die genaue Umsetzung von Dantes dichterischer Schilderung des Paradieses in die Malerei. Das zurzeit vielgenannte Buch von Andreas Speiser: „Klassische Stücke der Mathematik“, dem man auch eine treffliche Reproduktion des genannten Gemäldes findet, enthält darüber den folgenden Passus: „Um das Bild richtig zu sehen, muss man es als perspektivisches Kunstwerk betrachten. Es stellt den Blick in das Innere einer gewaltigen Hohlkugel dar. Unten sieht man auf den Lichtsee und die erste Estrade der Seligen hinab; in der Verkürzung erscheinen die Kreise als schmale und lange Ellipsen, die Zunächstsitzenden sieht man vom Rücken. Der Beschauer steht ungefähr in der Höhe der zweiten Estrade. Zuoberst in der Kugel erblickt man die drei konzentrischen Kreise der Dreieinigkeit. Die Komposition mit den Ellipsenscharen ist für die ganze Renaissancezeit einzig in ihrer Art und den Danteschen Konstruktionen ebenbürtig. Auf ihr beruht der grandiose apokalyptische Charakter des Bildes. Dass die Kurven nicht genau elliptisch, sondern linsenförmig sind, indem sie rechts und links Ecken aufweisen, stammt aus den zeitgenössischen Geometriebüchern, welche durchwegs die Parallelkreise auf der Kugel in dieser Art unrichtig projiziert wiedergeben.“

Eine unausgeführte Novelle Karl Stamms.

O F. K. Die Gestalt Karl Stamms, des früh ins Grab gesunkenen schweizerischen Lyrikers, ist heute schon beinahe klassisch geworden, so schmal die zwei Bändchen sind, welche seine dichterische Leistung enthalten. Im „Orell Füssli-Almanach 1926“ wird zum erstenmal ein Brief des Dichters veröffentlicht. Darin spricht sich dieser über den Plan einer Novelle aus, die trotz des kategorischen Tons, in dem ihre Beendigung in Aussicht gestellt wird, nicht geschrieben wurde, weil der Tod dem Poeten die Feder entwand. Die interessante Stelle lautet:

„Da es heute in unserer Ikaridenzeit gäng und gäbe ist, dass man sich in die Wolken erhebt, so kann ich's ja auch wagen, indem ich von der noch nicht bestehenden Militärnovelle plaudere, die ich noch diese Ferien schreiben will. Das Militärische ist eigentlich nur Milieu; es ist ein dem „Opfer“ nahes Problem, auch der Knabengeschichte. Zeigen will ich einen Menschen, der bis zu einem gewissen Punkt seines Lebens Niederlagen, besser Demütigungen wehrlos hingenommen, innerlich abgekämpft hat, sich in ausgebauten Selbstgesprächen, in Fiktionen mit seinen Widersachern auseinandergesetzt, und so krankhaft, vielleicht feige, in diesen Fiktionen überall zum Sieger wird, eine Ausgleichung der im wirklichen

Französische Bücher

Klassiker und
Moderne, in
schönen und
wohlfeilen
Ausgaben, fin-
den Sie in rei-
cher Auswahl
in der

Bücherstube Orell Füssli
im Orell Füssli-Hof, Bahnhof-
strasse 31-Bärengasse, Zürich

EUROPÄISCHE REVUE

HERAUSGEBER

PRINZ KARL ANTON ROHAN

*Aus dem Inhalt des 11. Heftes
Februar 1926*

Pierre Viénot: Schicksal und Vernunft

Max Clauss: Jahrgang 01

Jean Prévost: Jahrgang 21

Hans Leifhelm:

Am Grat in den Uralpen

Léon Bazalgette: Henry Thoreau
und Walt Whitmann.

Erwin Rieger: Die Humplerinnen

Preis RM. 2.-

DER NEUE GEIST-VERLAG
LEIPZIG

Leben vernichteten Persönlichkeitswerte, die Wiederherstellung seines Prestiges vor sich selber. Er fühlt das unmännliche Hintenherum seines Existenzkampfes, sehnt sich darnach, in diesem Kampf die natürlichen Waffen zu finden und handhaben zu können, auf eine Rede mit Gegenrede, auf einen Angriff seiner Persönlichkeit mit natürlichen männlichen Mitteln zu antworten. Sein Gegenspieler ist ein Offizier, eine ähnliche Natur, der nun, gemäss seiner übergeordneten Stellung mit Machtbefugnissen ausgerüstet, leicht in Versuchung kommt, ungestraft die Schläge, die ihm das Leben versetzt, da und dort, auf den andern niedersausen zu lassen. Das Gefühl der geistigen Unterlegenheit gegenüber dem Intellektuellen, zu denen er sich selbstverständlich auch zählt, verstärkt diesen Zug zum Äussersten, dem Sklaventritt, der letzten Stufe auf dem Weg, das Persönlichkeitsgefühl in einem Menschen zu ersticken.

Dies das geistige Gerüst. Ich möchte nicht, dass es eine Tendenznovelle gäbe. Es ist aber doch ein Typus, der bei uns sehr stark vertreten ist. Es gibt da überhaupt nur noch den Gegenpol zu diesem Typ, die Scheidung ist reinlich, entweder gehört einer zum einen oder andern, mit dem Unterschied, dass das Typische mehr oder weniger stark betont ist.

Aber geschrieben wird die Novelle. —“

Die interviewten Menschenfresser.

Man muss ein zwanzigjähriger, wundernasiger Weltauswanderer sein, um auf den Einfall eines Kannibalen-Interviews zu kommen. Aber er ist eigentlich gar nicht so dumm, wie er zunächst aussieht und wie sein Endergebnis zu beweisen scheint. Die Menschenfresser geben nämlich auf die europäisch-naive Frage, weshalb sie so gerne Menschenfleisch verzehren, eine höchst unerwartete und merkwürdige Antwort: sie schämen sich. So wenigstens erzählt *Rudolf G. Baumann* in seinem prachtvollen „Tropenspiegel“, wie er die Erinnerungen an seine tropischen Pflanzerjahre betitelt. Er schreibt: „Wenn man sie fragte, ob sie gerne Menschenfleisch verzehrten, schämten sie sich ein wenig, weil sie sehr bald nach ihrer Ankunft gehört hatten, es sei bei den Völkern anderer Länder schändlich und auch streng verboten, sich zu fressen, und ihre ersten zaghaften Lügen lagen auf diesem Gebiete. Wollte man sie verkleinern und spottend ärgern, so sprach man von ihnen als von wilden Buschwesen, die, ohne etwas zu pflanzen, von Menschen- und Tierfleisch und den Früchten des Waldes lebten. Zu Hause auf ihren tausend Inseln waren sie scheinbar ganz anders, hatten oft keine besondere Hochachtung vor weissen Menschen, schlugen sie tot, wenn sie die Lust dazu ankam, und lebten ein wildes Leben ohne rechte Leitung und voller Aberglauben. Besonders eine schwarze, schlanke Sorte galt dort als gefährlich und unzähmbar. Hier bei uns waren sie alle gleich sanft, faul und lenkbar.“



ROBERT FAESI

Rainer Maria Rilke

2. leicht veränderte Auflage

Mit einer Abbildung der Rilkebüste von Fritz Huf und einer vollständigen Rilkebibliographie von Fritz Adolf Hünich
Halbleinen Fr. 4. 40, Halbleder Fr. 19. —

Nationalzeitung, Basel:

„Man wird kaum eine so feinsinnige Studie finden wie diese Monographie.“

Neues Wiener Tagblatt:

„Von den Monographien über Rainer Maria Rilke dürfte die von Faesi die beste sein.“

AMALTHEA-VERLAG

ZÜRICH • LEIPZIG • WIEN

DIE KRITISCHE MONATSSCHRIFT

★ Die schöne Literatur ★

HERAUSGEBER:

WIL VESPER

ZUVERLÄSSIGE

Berichte über Literatur

Dichter, Theater

VIERTELJÄHRLICH

Ed. A. Benarius

LEIPZIG-ROSENSTR. 5

„Man bekommt hier über jede Neuerscheinung Auskunft, sehr prompt, sehr billig und vor allem sehr klug... Kritische Beiträge mit Namen unterzeichnet, kurz und bissig, lustig, witzig... Für das Publikum ein temperamentvoller Ratgeber. — Druck, Papier, Übersicht, Tabellen, Register prächtig klar und anschaulich.“ *Neue Zürcher Zeitung*. 6. I. 26.

Beziehbar durch jede Buchhandlung

„Der Affe gar possierlich ist ...“

Die Frage nach dem Wesen des Komischen gehört zu den schwierigsten Problemen der Ästhetik. Gott sei Dank aber braucht der Mensch nicht erst in einem Handbuch nachzuschlagen, wenn er lachen will. Das Nichtwissen um die Gründe der Heiterkeit gehört offenbar zu einem rechten Vergnügen. Davon profitiert auch jener Vierhänder, welcher schon immer als der Inbegriff komischen Gebarens geschätzt wurde und überall, wo er erscheint, rasch ein dankbares Publikum findet: der Affe. Wie tief ihm der Humor im Leibe sitzt, erkennt man daran, dass er auch in den Tropen selbst auf die Eingeborenen dieselbe Wirkung ausübt wie auf uns. Auf Neu-Guinea, wo der Affe nicht vorkommt, spielt die folgende amüsante Szene, die *Rudolf Baumann* in den Erinnerungen an seine südlichen Pflanzjahre, dem bei Orell Füssli, Zürich, erschienenen „Tropenspiegel“ erzählt: „Ich wohnte damals wieder allein. Vor dem Hause tummelte sich unter seiner Schlafkiste, die auf einer hohen Stange thronte, an einer Kette der Affe Fips, von der Tabakinsel gebürtig, ein Unikum seiner Art, nicht nur, weil er auf Kommando salutierte, bei strengem Befehl sogar mit beiden Händen, sondern weil auf der ganzen Südinsel seit Urzeiten keine Affen vorkamen. Ein gelbbrauner, mittelgrosser Kerl mit kurzem Ferkelschwänzchen und hellem, unbehaartem Gesicht. Wir nannten die Sorte Schweinsaffen, und sie zeichnete sich durch possierliche Frechheit aus. – Die Bewohner des Dörfchens hatten vor zwei Jahren irgendetwas in den Augen der Herrscher Böses angestellt, waren dafür bestraft worden und hatten sich seither in scheuer Furcht unsichtbar gehalten. Niemand wusste mehr recht, was der Regierung vor Zeiten an ihrem Betragen so missfallen hatte. Keiner von den damaligen Europäern wohnte heute mehr in der Nähe. Aber den Versöhnungsbesuch wollten wir uns gerne gefallen lassen, aus Neugierde und weil wir dachten, es könne sich nachher ein kleiner Handelsverkehr mit dem Dörfchen entwickeln, uns und unsern Kulis zum Nutzen. Ich war gerade zu Hause, als sie vom Strand her kamen, einer hinter dem andern, meist ohne Waffen, ein paar nur mit Bogen und wenigen Jagdpfeilen, scheu in sich zusammengezogen, vorsichtig, als hätten sie Furcht vor etwas Unbekanntem, wüssten den Weg nicht oder getrauten sich sonst nur bei Nacht auf diesen Pfaden zu wandeln. Als sie alle beisammen waren, kauerten sie sich auf den Boden nieder, wie um zu beraten, was nun geschehen solle, eine nackte Herde, nur mit Bastgürteln bekleidet, mit Hunde- und Schweinszähnen geschmückt. Mein Affe kam langsam und bedächtig hinter dem Pfahl hervor, der seine Kiste trug, beschaute sich die Gesellschaft in seiner Nähe eingehend, grunzte, rümpfte die Nase, machte lange Lippen, setzte sich, salutierte erst mit einer, dann mit beiden Händen, schnitt erschreckliche Grimassen, hüpfte ein paarmal auf allen Vieren zugleich auf und benahm sich überaus eitel und gekünstelt, überhaupt wie ein Affe. Sie sahen ihn mit ungeheurem Erstaunen auf sich zukommen, am Ende seiner Kette auf einige Meter Abstand von ihnen Halt machen und seinen lächerlichen Hokuspokus aufführen, und obgleich sie in ihrem Leben noch nie einen Affen gesehen hatten und nicht wussten, dass es solche Wesen gebe, erfassten sie doch sofort die komische Seite dieses Tieres, stiessen sich gegenseitig an, lachten erst ein lautloses, dann ein helles Lachen und konnten kein Auge von dem Schauspiel abwenden. Mein Fips war sich voll bewusst, dass er von vielen Menschen bewundert wurde, und setzte seinen frechen Scherzen die Krone auf, indem er etwas Unanständiges tat, das er leider selten unterliess, wenn sich fremde Wesen längere Zeit mit ihm abgaben. Er kehrte der Gesellschaft sehr ausdrucksvoll die Hinterfront zu und legte die eine Hand darauf, als wollte er sagen: Steigt mir alle den Buckel nauf. Und es war sonderbar, man konnte in den Gesichtern der Papuas sehen, wie sie diese Bewegung als frech und unanständig kannten und doch darüber lachen mussten. Ihre furchtsame Vorsicht war durch die Faxen meines Affen gänzlich von ihnen abgefallen. Sie unterhielten sich in ihrer unverständlichen Sprache lebhaft und lachend über den sonderbaren Zwerg an der Kette, der ihnen vorkommen mochte wie ein kleiner, gefangener, nackter Insulaner einer fremden Rasse, und gerade durch seine unziemlichen Bewegungen einen sehr menschlichen Eindruck hervorrief. Mein Fips hatte damit seine weisen und dunkeln Vettern schneller und besser versöhnt, als es irgendeinem unserer Diplomaten möglich gewesen wäre.“

Ein Blick in die Werkstatt

eines grossen Verlags muss für Sie interessant sein.
Verlangen Sie darum die kostenlose Zusendung
der ‚Mitteilungen des Orell Füssli-Verlages, Zürich‘,
einer kleinen literarischen Hauszeitschrift.

Antike Möbel

Kompl. Einrichtungen. Denkbar größtes Lager in Renaissance, Barock-Biedermeier Hotel-Einricht.

Janz, Schönenwerd, Telephon 31

Die Neue Schweiz

GEDICHTBÄNDE

Jedes Bändchen in geschmackvollem
Pappband geb. Fr. 2.80
Luxusausgabe in Leder, auf Bütten,
25 numerierte Expl., signiert, Fr. 25.—

HERMANN HILTBRUNNER

Winter und Wende

Eine Dichtung

Von Sommer zu Herbst

Eine Dichtung

MAX PULVER

Die weiße Stimme

HUGO MARTI

Der Kelch

GUIDO LOOSER

Nachglanz

MAX GEILINGER

Rauschende Brunnen

FRANCISCA STOECKLIN

Die singende Muschel

ORELL FÜSSLER VERLAG ZÜRICH

LEIPZIG BERLIN

Yala

TRICOT WÄSCHE



Wie ich mich wohl fühle

Yala, Tricot Wäsche ist die
angenehmste u. praktischste

Wäsche für die Dame, hygienisch u. elegant.

Achten Sie auf die Marke Yala,

In SEIDE, KUNSTSEIDE, WOLLE
und gemischt, in allen besseren
Geschäften erhältlich.

Lassen Sie sich Yala, Tricot Wäsche in Ihrem Geschäft vorlegen.